Department of Oriental Studies, University of Vienna

Türkische Sprachen und Dialekte in Iran
Author(s): Gerhard Doerfer
Source: *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*, Vol. 87 (1997), pp. 41-63
Published by: Department of Oriental Studies, University of Vienna
Stable URL: http://www.jstor.org/stable/23863155
Accessed: 11-07-2015 20:38 UTC

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Department of Oriental Studies, University of Vienna is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*.

http://www.jstor.org

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Türkische Sprachen und Dialekte in Iran

Von GERHARD DOERFER (Göttingen)

Das Schicksal der Türken und Iraner ist seit alters engstens verknüpft. Am Anfang steht der gemeinsame Abwehrkampf gegen die Hephthaliten, etwa 560, worauf sich der Amu-Darya in Zentralasien als ungefähre Grenze zwischen den beiden großen Völkergemeinschaften ergibt. In der Folge entsteht das, was Firdōsī in seinem großen Nationalepos geschildert hat: die Fülle der Kriege.

Gewiß hat die Symbiose aber auch bedeutsame kulturelle Fortschritte bewirkt. Das Alttürkische Reich des 6.-8. Jahrhunderts hätte ohne die Mitwirkung und Anleitung der ostiranischen Sogder kaum bestehen können, wie uns eine chinesische Quelle mit einer Mischung aus Verachtung gegenüber den simplen Türken und Abscheu vor den ränkereichen Sogdern berichtet. Ein Nachhall findet sich noch in des großen zentralasiatisch-türkischen Philologen Maḥmūd al-Kāšγarīs Zitat aus dem 11. Jahrhundert *tatsïz türk bolmas, bašsïz börk bolmas* 'der Türke wird nichts ohne Iraner, der Hut wird nichts ohne Kopf'. So ist denn die türkische Poesie sowohl Zentral- als auch Vorderasiens weitgehend persisch geprägt. Beachtet werden muß aber auch, daß türkische Herkunft vieler iranischer Poeten sicher oder wahrscheinlich ist, so bei Niẓāmī und anderen mehr. Diese Fakten haben also nichts mit dem Schöpfergeist von Rassen zu tun. Auch gehen die persischen Metren rubā'ī und mustazād wohl auf türkischen Ursprung zurück. Zivilisation beruht auf Kommunikation. Das zeigt sich gerade am Beispiel der drei großen islamischen Völker: der Araber, der Perser und der Türken, die das geschaffen haben, was BAUSANI genannt hat *un identico mondo culturale musulmano* 'eine identische muslimische Kulturwelt'.

Klassifikationen sind immer schwierig und weitgehend Ermessenssache. Nach einem Bild des Anatole France sind sie wie die Platindrähtchen, die man in die astronomischen Fernrohre steckt, um den Raum zu unterteilen — zwar nützlich, aber nicht von Gott geschaffen, sondern vom Optiker. Wir mögen dennoch acht

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

große türkische Gruppen scheiden: Oghusen im Südwesten, Kiptschaken im Nordwesten, Südsibirier, Uiguren im Südosten; ferner Chaladsch in Zentraliran, Čuvašo-Bolgaren am oberen Wolgaknick, Jakuten in Nordsibirien und Gelbuiguren in China. Von diesen Gruppen sind im heutigen Iran nur noch zwei lebendig: Oghusen und Chaladsch. Viele türkische Dialekte sind untergegangen, so jener oghusische von Iṣfahān, der nur in einer Handschrift des 17. Jahrhunderts bewahrt geblieben ist, so vor allem die Sprache der Uiguren, jener Türken, die mit den Mongolen nach Iran gekommen waren und von denen ich Handschriften aus den Jahren 1305 und 1320 publizieren konnte. Zuletzt ist das Uigurische in einem Brief des osmanischen Sultans Fatih Sultan Mehmed vom Jahre 1472 an seine ostanatolisch-aserbeidschanischen Untertanen bezeugt. Auch die Sprache der Mongolen selbst, zum letzten Male 1372 belegt, ist wohl im 15. Jahrhundert ausgestorben. Nur in Ortsnamen lebt noch Mongolen- und Uigurentum fort.

Geblieben ist bis heute bei vielen persischen Gebildeten oder vielmehr Halbgebildeten (denn Bildung ohne Toleranz ist Halbbildung) ein tiefes Gefühl der Ranküne, der feindseligen Einstellung gegen Türken und Mongolen. Dies ist schon recht alt. So berichtet Ibn al-Aṯīr (12./13. Jh.): Als der Seldschuke Toγrïl bäg (11. Jh.) in Iran *lauzīnaǰ*, das ist eine exquisite Süßspeise mit Mandeln, vorgesetzt erhielt, mampfte er sie hinunter und meinte dann: "Das ist eine gute Nudelsuppe, aber es fehlt der Knoblauch dran". Die Türken also — ein Barbarenvolk, das noch nicht einmal von feiner Kochkunst etwas versteht ! Wie paßt das zu unseren türkischen Imbißbuden und noch mehr zu meinem bon mot: *Osmanlılar dünyayı kılıçla değil, yemek sanatile feth etmişlerdir* 'die Osmanen haben die Welt nicht mit dem Schwert, sondern mit der Kochkunst erobert' ? Und noch bei einem modernen persischen Autor (Faḫro 'l-Dīn Šādmān) heißt es in seiner Darstellung der europäischen Zivilisation: "Die Europäer sind keine barfüßigen, hungrigen und nomadisierenden Araber und auch keine trunksüchtigen und blutgierigen Türken und Mongolen, die nach ihren Invasionen und nach den Blutbädern, die sie veranstaltet haben, vom Pferde gestiegen sind, sich eine Zeitlang ausgeruht haben und dann zuerst von den Mustern unserer Teppiche und der Heiterkeit unserer Gärten bezaubert ... ein wenig später durch die Gedichte von Rūmī, Sa'dī und Ḥāfiẓ gezähmt worden sind".

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Gegen diesen nationalistischen Unsinn ließe sich allerlei einwenden. Ich vezichte darauf. Jedenfalls ist es nicht nur **meine** Erfahrung, daß eine Beschäftigung mit türkischen Dingen bei allen halbgebildeten Persern Befremden und bestenfalls Achselzucken hervorruft. Dies kann auch Kollege HEISSIG aus Bonn bezeugen, dem in Teheran die Erforschung der mongolischen Handschriften verweigert wurde, obwohl kein persischer Gelehrter Mongolisch versteht. Folge: das Material verrottet unerforscht.

Woher aber rührt diese Ranküne ? Betrachten wir dazu Tabelle 1. Die Zahlen bedeuten jeweils den Beginn einer Dynastie, ihr Ende ist durch die nächste Zeile gegeben. Türkische Dynastien sind unmarkiert, die nichttürkischen sind unterstrichen. Das bedeutet, daß von 998 bis 1925 fast ausschließlich Türken, darüber hinaus etwa ein Jahrhundert lang Mongolen — die nicht nur von Šādmān mit den Türken in einen Topf geworfen werden — über Iran (Persien) geherrscht haben, 927 Jahre lang mit Ausnahme der kurzen Afghanenzeit. Hierbei ist zu bedenken, daß ja Nordaserbeidschan erst 1828 von den Russen erobert worden ist, bis dahin mögen die Türken etwa 40% der Bevölkerung ausgemacht haben aber eben als Herrenvolk, und Herrenvölker sind selten beliebt. Im wesentlichen stellten Türken das Militär und den Hofadel, Perser die Verwaltung und das Literatentum. Darunter, daneben und eher außerhalb stand das Volk, das, soweit persisch oder jedenfalls iranisch, doch eher der persischen Literatur und, noch weit mehr, der alle Unterschiede verwischenden Religion zugetan war. Im Grunde eine unerträgliche Diskrepanz, aber Jahrhunderte während.

Sie hat sich natürlich auch ausgewirkt auf die Forschungssituation. Welche Türkvölker waren vor unseren Göttinger Expeditionen bekannt, und wie hat sich durch sie die Lage gewandelt ? Der ältere Forschungsstand findet sich dargestellt bei LOIS BECK: *The Qashqa'i People of Southern Iran*, UCLA 1981, S. 2 und sogar in ANJA PISTOR-HATAMS im übrigen vorzüglichen Artikel von 1993: "Iran als Vielvölkerstaat", in *Zeitschrift für Türkeistudien* 6, Heft 2, z.B. S 241. Warum das so ist und warum diese meine Bemerkung bitte nicht als Tadel an den Verfassern aufgefaßt werden sollte, will ich später erläutern.

Aber vergleichen wir zunächst einmal die Forschungsstände anhand zweier Karten. Man findet den älteren Stand in Abbildung 3

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

= Karte 5.5 des Buches DOERFER und HESCHE: *Südoghusische Materialien aus Afghanistan und Iran*, Wiesbaden 1989. Drei Regionen waren damals als türkisch bezeichnet. (1) ein Gebiet im Nordwesten, schraffiert, als "aserbeidschanisch" betitelt — was eigentlich über der Schraffur stehen sollte; (2) finden wir ein Gebiet im Südwesten mit den Markierungen Qašqā'ī und Aynallu. und (3), unschraffiert, erblickt man eine Region im Nordosten, in Chorasan, mit der Beschriftung "Türkmenisch". Diese habe ich als Ergänzung aus den *Fundamenta* nachträglich eingezeichnet. Sehen wir jetzt Abbildung 4 = Karte 5.6 an, die neuere Auffassung darstellend. Man findet eine Fülle von Veränderungen. Aber zunächst zur Terminologie. Ich unterscheide heute fünf oghusische Gruppen: a) Westoghusisch, das ist das Türkische der Türkei, b) Zentraloghusisch = Aserbeidschanisch; c) davon zu trennen ist das Südoghusische. Dessen markantester Vertreter ist A = das Qašqā'ī (Aynallu ist nur eine Mundart davon). Außerdem gibt es eine Fülle von Übergängen vom Zentraloghusischen her zum Qašqā'ī hin, die hier mit B, C, D markiert sind. Das Gebiet dieser Mundarten ist wesentlich größer als zuvor geahnt. Auch das Gebiet von A erstreckt sich viel weiter nach Norden, fast einen Anschluß an B-D bildend. Ferner wird Zentraloghusisch gesprochen am Südostrand des Kaspischen Meeres (Galūgāh) und im nördlichen Chorasan, um den 59. Längengrad. d) Türkmenisch bezeichnen wir als "Nordoghusisch". Innerhalb Irans ist sein Gebiet wesentlich kleiner als früher angegeben: Es wird nur in einem schmalen Landstrich um Gonbad-e Qābūs, am südöstlichen Rande des Kaspisees, gesprochen. Andererseits gibt es aber eine eigenständige Gruppe e), die man als Chorasantürkisch oder Ostoghusisch bezeichnen mag. Sie ist dialektisch so stark geliedert, daß man versucht ist "Chorasantürkisch" als bloße geographische Bezeichnung aufzufassen und lieber von "Oghusen in Chorasan" zu sprechen. Der Nordostdialekt wird übrigens auch in Türkmenien gesprochen, einerseits nahe der persischen Grenze und anderseits am Amu-Darya entlang. Außerdem haben wir eine nichtoghusische Türksprache entdeckt, das sogenannte Chaladsch, gesprochen in Zentraliran, etwas nördlich von Qom und Arāk, bei uns aus technischen Gründen viel zu weit südlich markiert. Ungefähre geographische Position: 34-35 N, 49.40-51 E.

Die Göttinger Expeditionen haben das Bild der Türksprachen stark gewandelt. Hier seien einige historische Notizen gegeben. Das

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Chaladsch ist ein Enkel des bei Maḥmūd al-Kāšγarī so genannten Arγu. Nach dem 11. Jahrhundert war bis 1968 kein weiteres zuverlässiges Material des Arγu-Chaladsch aufgetaucht. Das Chaladsch ist nicht nur ein selbständiger Zweig der türkischen Sprachfamilie — nationalistische Türken sprechen übrigens von **einer** Türksprache (*Türk dili*), aber das ist Unfug, etwa als wolle man alle indogermanischen Sprachen als deutsch bezeichnen. Es ist auch gleichzeitig in seinem Kernbestand die altertümlichste lebende Türksprache — etwa so als habe man für die Indogermanistik erst kürzlich das Litauische entdeckt.

Das Chorasantürkische wiederum schließt manche Lücken in der Geschichte des Oghusentums, erhellt aber auch manche bisher undeutbare, angeblich "altosmanische" Elemente. Es gab eine alte chorasantürkische Literatur, nicht nur einzelne Passagen bei J̌alāl al-Dīn Rūmī (1207-73), dem großen Mystiker, sondern auch in literarischen Werken aus dem 14. Jahrhundert. Danach ist das Chorasantürkische in der Literatur nicht mehr direkt repräsentiert; es ist erstickt unter dem übermächtigen Druck des Persischen einerseits, des Özbekischen anderseits. Es lebt nur noch fort in den türkischen Volksmundarten Chorasans.

Es mag nun angebracht sein, einen Gesamtüberblick zu bieten über die demographische Distribution in Iran. Ich entnehme sie der Arbeit von PISTOR-HATAM. Darin war einiges vergessen worden, ich habe es unter dem Trennungsstrich hinzugefügt (Tabelle 2). Die nichtpersische Bevölkerung umfaßt also 59% des Bestandes; allerdings sind die meisten Nichtperser biling. So habe ich unter den Chaladsch Knaben getroffen, die drei Sprachen beherrschten: Chaladsch, Persisch und Südoghusisch. Iran ist ein Gebiet stärkster Sprachmischung. Charakteristisch dafür ist die Antwort, die ich in einem Dorfe Chaladschistans erhielt, als ich einen Einwohner fragte, ob er türkisch oder persisch spreche: *Agar fārsī ḥarf mī-zanīd fārsī-am, agar torkī ḥarf mī-zanīd torkī-am* 'wenn Sie persisch sprechen, bin ich ein Perser; wenn Sie türkisch sprechen, bin ich ein Türke'. Das entscheidende Moment ist halt nicht die Sprache, sondern sozialer Stand und Religion. Die Chaladsch sind übrigens in Tabelle 2 nicht erfaßt, weil sie — mit ihren 28 000 Seelen nur Bruchteile von Promille der Bevölkerung Irans ausmachen. Außerdem ist es sehr schwer, absolute Zahlen zu geben, da sich die Bevölkerung Irans, im Gegensatz zur europäischen, außerordentlich

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

stark vermehrt, wobei sich aber der Grad der Zunahme für die einzelnen nationalen Gruppen nur schwer bestimmen läßt. Die Situation ist etwa so wie auf dem cartoon (Abbildung 1). Man sieht in der Mitte den Herrn des Hauses, groß, gewaltig. Links seine ältere Frau, nicht mehr geliebt, daher das blaue Auge und altertümlich, also schlecht, unmodisch angezogen. Obwohl sie ihm sechs Kinder geboren hat, ist alle Liebe erloschen. Rechts sieht man die jüngere Frau, geliebt, daher unbeschädigt und schick angezogen, nicht mit Pumphosen, sondern mit europäischem Rock und einem flotten Kopftuch sowie einer Schmuckkette. Sie hat ihm drei Kinder geboren, und das vierte ist, deutlich sichtbar, unterwegs. Der Urheber all der Pracht aber trägt einen Orden (das Auge des Osiris), im Original bunt, südlich von jenem Körperteil herunterbaumelnd, der offenbar sein leistungsfähigster ist.

Betrachten wir die Verteilung der Türkvölker innerhalb Irans. Deuten wir die Gesamtsituation. Etwa 41% der Staatsbürger sind Perser, womit ihre Sprache zwar nicht die absolute Mehrheit, wohl aber die stärkste Fraktion darstellt. Etwa 29,4% besteht aus weiteren Iranern, d.h. Sprechern, für die die Erlernung des Persischen kein allzu großes Hindernis darstellt, etwa wo wie für einen Alemannen oder Niederdeutschen das Hochdeutsche. Die Zahl der Iraner zusammen beträgt also 70,4%. 3,6% sind Araber. Und 26% sind Türken verschiedener Herkunft. Hier sei ein persönliches Erlebnis eingestreut. Während einer Gastprofessur 1975/76 in Istanbul berichteten mein Schüler (heute Professor) TEZCAN und ich im türkischen Fernsehen über unsere Erforschung des Chaladsch. Unserem Bericht ging eine Einleitung des türkischen Moderators voraus. Hierin wurde behauptet, 50% oder mehr der Bevölkerung Irans sei türkisch. Das erstaunte mich, und ich hätte derlei nie behauptet; man nahm aber in der Öffentlichkeit an, dies sei mein Werk. Und dies geschah zu einer Zeit, als gerade zwischen der Türkei und Iran eine gewisse Verstimmung herrschte. In den Tagen darauf beschwerte sich der deutsche Konsul bei mir und ebenso die Botschaft Irans. Große Aufregung — aber alle türksichen Nationalisten umarmten mich. Ich fühlte sozugagen als Unschuldiger den Hauch der Weltgeschichte. Aber um ein bon mot aus meiner Sammlung zu zitieren, wegen des Wortspiels in englisch: world history — world hysteria.

Nun zur Lage der einzelnen Türkvölker, zunächst jener, die bei

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

PISTOR-HATAM erfaßt sind. Allgemein darf konstatiert werden, daß mit der Machtübernahme der Pahleviden (die sich als geistige Nachfahren der persischen Könige verstanden) alles Türkische verpönt und in den Büßerwinkel gestellt worden ist. Und die Islamische Revolution hat dieses Werk, abgesehen von wenigen unerheblichen Milderungen auf andere, freilich humanere Weise fortgeführt.

Kennzeichnend ist der Text eines Grundschul-Lehrbuchs von 1984/5, betitelt "Die Menschen unserer Heimat":

> Unser Land hat Meere und Gebirge und viele Wüsten.
> Einige der Bewohner Irans leben
> am Ufer des Meeres.
> Einige der Bewohner Irans leben
> in den Gebirgen.
> Einige der Bewohner Irans leben
> in den Wüsten.
> Die Menschen unserer Heimat
> sind überall wo sie leben Iraner.

Das ist etwa so als wäre in der Sowjetunion verkündet worden "Die Menschen unserer Heimat sind überall wo sie leben Russen". Die Existenz der nationalen Minderheiten wird geleugnet oder herabgespielt. Das gilt sogar für jene ökonomisch stark differenten Einheiten wie die Stammesorganisationen, die früher weitgehende Autonomie unter Stammeschefs mit dem Titel Chan besaßen.

Erste Vorfahren der Asebeidschaner sind mit den Seldschuken im 11. Jahrhundert in den Nordwesten Irans gelangt. Aber erst mit der Rückflutung oghusischer Stämme Anatoliens unter Ismā'īl, dem Gründer der Safawidendynastie im Jahre 1502, ist das Gebiet definitiv für das Türkentum gewonnen worden. Hierbei sind nordwestiranische (sog. medische) Bevölkerungen, z.B. tati, überlagert worden.

Substratreste wie *kovxa* 'Dorfschulze', aus älterem *kayxuwa* (pers. *kadxudā*) leben fort. Das Aserbeidschanische entwickelte sich zur zweitstärksten türkischen Literatursprache, mit so großartigen Poeten wie Nesīmī oder Fużūlī, der persischen Literatursprache fast gleichrangig. Aserbeidschan war in die Politik und das nationale Wirtschaftssystem völlig integriert und war eine der reichsten Provinzen Irans. Pantürkische Gedanken eines Anschlusses an das

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Osmanische Reich oder die Türkische Republik haben trotz einem gewissen Einfluß von Istanbul her nie eine besondere Rolle gespielt. Es kam aber nach dem ersten Weltkrieg zu einer Autonomiebestrebung, die freilich durch Reza Khan, den späteren Reza Schah, mit militärischer Gewalt unterdrückt wurde. Eine ähnliche Rebellion 1945-6, aufgrund deren kurzfristig Aserbeidschanisch in den Schulen unterrichtet und eine eigene Universität gegründet wurde, ist ebenfalls blutig unterdrückt worden. Viele Aserbeidschaner schlossen sich der Islamischen Revolution an. Ihr Versuch eine eigene "Muslimische Volkspartei" mit Schariatmadari zu gründen, scheiterte ebenfalls. Nach meiner persönlichen Erfahrung ist der Unabhängigkeitswille der Aserbeidschaner durchaus nicht erloschen, jedoch einer gewissen Resignation gewichen. An Pantürkismus aber ist kaum zu denken.

Zur Zeit der Pahlaviden ist die aserbeidschanische Sprache zwar nicht behindert, aber aserbeidschanische Litertur nur sehr spärlich gedruckt worden. Sogar eine Sammlung aserbeidschanischer Märchen ist 1966 nur in persisch erschienen (*Afsānehā-ye Āẕarbāyǰān*). Die Sprache ist kaum in Grammatiken oder anderen linguistischen Darstellungen berücksichtigt worden. Das relativ beste Werk ist noch ǰĀVĪD, *Xod-āmūz-e zabān-e āẕarbāyǰānī u fārsī*, Teheran 1965, ein kleinformatiges Bändchen von 201 Seiten.

Auch nach der Islamischen Revolution ergab sich zunächst kein grundlegender Wandel. Khomeini selbst leugnete die Existenz nationaler Minderheiten, und diese werden in der Verfassung von 1979 nicht erwähnt. Vielmehr sind laut § 11 "alle Muslims eine Gemeinschaft", und § 15 setzt Persisch als die einzige offizielle Sprache fest. Allein Arabisch, als Sprache des Korans, genießt ein Privileg, insofern als es in der Grundschule gelehrt wird. Der Gebrauch anderer Sprachen in Massenmedien und als Zweitsprachen in Schulen ist zwar freigestellt, dies hat aber kaum praktische Auswirkung.

Immerhin wird nun doch der aserbeidschanischen Sprache wieder wissenschaftliche Aufmerksamkeit gewidmet. So sind zwei große aserbeidschanisch-persische Wörterbücher zu konstatieren: PEYFUN von 1983 und BEHZADI von 1991. Auch erscheint unter der Leitung des bedeutenden iranischen Turkologen ǰAVĀD HEY'AT — neben allgemeinturkologischen Werken — die interessante Zeitschrift *Varliq*, laut Untertitel "Persian and Turkish Journal".

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Gegenüber der Pahlevidenzeit hat sich trotz mancher noch bestehender Mängel die Lage des Aserbeidschanischen denn doch etwas gebessert.

Während die Aserbeidschaner i.a. Stadtbewohner und Bauern sind, bilden die Qašqā'ī eine Stammeskonföderation in Südwest-Iran. Sie mögen im 11. Jahrhundert mit der seldschukischen Wanderung nach Aserbeidschan gekommen sein. Darauf weist der Name Moγan-lu eines Teilstammes (Moγan ist eine Region im ehemals sowjetischen Aserbeidschan). Im 13. Jahrhundert wanderten sie nach Süden, ein gewisser Zusammenhang mit den Chaladsch mag bestehen. Sie besitzen eine reiche Literatur, von der wir, wie zuvor ROMASKEVIČ und BELLINGERI, einiges aufzeichnen konnten. Ihre numerisch, finanziell und zivilisatorisch dominante Umgebung besteht aus seßhaften Sprechern des Persischen. 1960 ist der Titel Chan des Stammeschefs abgeschafft worden und ebenso deren Recht, die Gestaltung der Region weitgehend autonom zu bestimmen. Unabhängigkeitsbestrebungen — deren Auswirkungen noch die Göttinger Expedition von 1968 zu spüren bekam — sind gescheitert. Die Qašqā'ī schlossen sich wegen übler Erfahrungen mit den Pahleviden früh der Islamischen Revolution an. Sie wurden allerdings auch von dieser bald enttäuscht, als sich herausstellte, daß eine Belohnung dafür nicht zu erwarten war und jede Autonomiebestrebung von den Revolutionsgarden neidergeschlagen wurde. Immerhin wird der qašqā'ī Dialekt bei HEY'AT dargestellt, und es gibt auch einige Arbeiten von GORGUINPOUR über sie, z.B. eine Schirazer Dissertation von 1972, eine Edition von fünf Volkssagen — allerdings in persischer Sprache.

Die Türkmenen sind die Nachkommen jener Oghusen, die nicht mit Sälčük im 10. Jahrhundert den Islam annahmen und nicht im 11. Jahrhundert südwärts wandernd Iran und später Anatolien eroberten, sondern in der alten Heimat verblieben. Sie haben noch lange ihr Heidentum bewahrt, und ihr Dialekt unterscheidet sich denn doch recht stark von den übrigen oghusischen Mundarten. Ihre trotzige Eigenart, ihr Selbstbehauptungswille ist berühmt. Sie sind weitgehend Viehzuchtnomaden und, im Gegensatz zur Mehrzahl der Bevölkerung Irans Sunniten. Charakteristisch ist ihre Kopfbedeckung. Ihre Siedlungsgebiete in Iran setzen die Stammesregionen der Yomut, Gökläṉ und Teke Türkmenistans nach Süden fort. Während sie in der Kadscharenzeit noch eine gewisse

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Autonomie genossen, sind sie von Reza Schah Pahlavi unterworfen worden. zwei türkmenische Revolten während des zweiten Weltkriegs blieben letztlich ergebnislos, ebenso wie eine Revolte 1979/80 gegen die Islamische Revolution. Dennoch fiel uns während der Chorasan-Expedition von 1973 der starke Eigenwille der Türkmenen auf und daß er Resultate gezeitigt hatte: Es gab eine reiche Editionstätigkeit türkmenischer Klassiker wie Maxdūm qulï. Es gelang uns, mehrere Hefte davon zu erwerben. So war es denn auch in der Pahlavi-Zeit gestattet, Radiosendungen in türkmenischer Sprache zu empfangen; auch sowjetische Sendungen waren gut zu hören — ebenso wie übrigens auch in Chorasan.

Fassen wir die Schicksale der bisher behandelten drei türkischen Völker zusammen. Sie zeigten starken Eigenwillen auch nach der Kadscharenzeit. Es ist ihnen damit gelungen, ein bescheidenes Maß an kultureller Selbständigkeit und Schöpfertum zu bewahren. Sie übten Terror aus, aber ohne Terror gerät nichts auf Erden. Gewiß, es gilt das Wort der Pirqe Avot: Ohne Staat würden die Menschen einander auffressen. Aber auch Nietzsche hat recht, wenn er sagt: Der Staat ist das kälteste aller kalten Ungeheuer. Oft ist erst durch den Kampf des Bürgers gegen den Staat Bewahrung von Sprache und Kultur möglich. Gepriesen sei der Staat, der berechtigten Ansprüchen von Minderheiten nachgibt, wie es z.B. Italien getan hat gegenüber den Südtirolern (allerdings auch erst nach ein wenig Terror).

Es besteht kein Zweifel, daß das Aserbeidschanische auch in Zukunft bleiben wird. Im Hauptgebiet sind nur geringe Einbußen zu erwarten. Das Schicksal der Exklaven in Galūgāh und Nordchorasan ist allerdings schwer vorauszusagen. Ebenso wird das Türkmenische noch lange bestehen: Es ist die Sprache einer energischen und sich ihres besonderen Volkstums bewußten Nation, die auch sehr wohl um ihre Verbindungen zu den Millionen des ehemals sowjetischen Türkmenistans weiß.

Schlechter bestellt ist es um die Zukunft der südoghusischen Dialekte. Vergleichen wir noch einmal Karte 5.6 (=Abb. 6). Hier sind der qašqā'ī Block im Süden (=A) und das Sonqor-Gebiet im Nordwesten (=D) noch recht vital. Dagegen stehen die verstreuten Sprachinseln Šahrak und Paradonba von A, aber auch die Regionen B und C in der Gefahr baldigen Erlöschens.

Wie steht es nun um die von Göttingen aus 1968-73 untersuchten

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Völker, jene, die bei PISTOR-HATAM gar nicht erfaßt sind ? Sie sind im Grunde keine Völker (im Sinne von sowjet. *narody*), sondern bloße Völkerschaften (*narodnosti*), ohne das was Ibn Xaldūn, der große arabische Geschichtsphilosoph, *'aṣabiyya*, d.h. starken gefühlsmäßigen Zusammenhalt, wie ein Nervenbündel, genannt hat. Sie haben nie rebelliert. Sie sind schweigsame Rassen, anhistorisch, treue Untertanen unter allen wechselnden Verhältnissen. Sie befolgen Hegels Wort "Die Perioden des Glücks sind leere Blätter im Buche der Geschichte" auf ihre Weise, die ihnen nie großes Leid bringt, aber auch nie den Stolz der Kulturnation und das Glück der Autonomie. Sie sind Untertanen, sie sind gefügig. Aber wie das türkische Sprichwort sagt: *Ağlamayan çocuğa meme vermezler* 'dem Baby, das nicht weint, gibt man nicht die Brust'.

Da gibt es zum einen die kleine Gruppe der Chaladsch. Ihre ersten Vorfahren werden 759-780 als im heutigen Chinesisch-Turkestan lebend erwähnt. Schon im 9. Jahrhundert ließen sie sich in Cisoxanien/Chorasan nieder. In einer Flucht vor dem Mongoleneinfall zogen sie nach Zentraliran, wo sie zuerst 1370 erwähnt werden. Sie leben als Arme im ärmsten Winkel Irans. Sie hatten bislang keine Literatur geschaffen. Nun, wir wissen vielleicht nicht, wann die deutsche Literatur begonnen hat. Ich kann aber *genau* sagen, wann es die chaladsch tat. Bei der ersten Chaladschestan-Expedition sagte TEZCAN zu unserem lieben Hauptinformanten Mosayyeb 'Arabgol "Mach ein Gedicht auf chaladsch". Und 'Arabgol tat das. Das ist die Geburtsstunde der chaladsch Literatur, die allerdings nur einen Vertreter hat, eben 'Arabgol. Immerhin läßt sie sich bis auf die Uhrzeit genau bestimmen: 21. März 1968, 12 Uhr 30.

Das Chaladsch erscheint in keiner Karte vor 1971 (Publikation meiner *Khalaj Materials*). Man hat, aufgrund einer verfehlten Erkundung MINORSKYs von 1906, lange angenommen, es sei eine aserbeidschanische Sprachinsel. Es war mir eine besondere Freude, während der Expedition von 1969 der schweigsamen Völkerschaft der Chaladsch ein wenig Stolz auf die ihnen eigene Identität einzuhauchen. Das erste Mal fühlten sie, die bis dahin Verachteten, sich gewürdigt, und zwar eben in ihrer Eigenschaft als Chaladsch. Hier ließen sich einige Anekdoten erzählen — aber that's another story. Trotz allem ist das Schicksal dieser Sprache unabwendbar besiegelt. Die Aufnahme daselbst, auch jene des iranischen Gelehrten HEY'AT und meiner Mainzer Schülerin FİLİZ KIRAL,

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

dürften bereits einen ebenso nur noch historischen Wert haben wie al-Kāšγarīs Darstellung des Arγu aus dem 11. Jahrhundert. Und es ist eigentlich etwas Löbliches und Erfreuliches, das dies bewirkt: der Fortschritt der Zivilisation unter den Khomeiniden. Schulbildung und Alphabetisierung nehmen zu, natürlich allein unter Verwendung der persischen Sprache. Die Verkehrsverbindungen mit asphaltierten Straßen und auch die Elektrizitätsversorgung haben sich verbessert. Chaladschestan ist keine abgeschiedene Insel mehr wie zur Zeit unseres damaligen Besuchs. Die Städte, z.B. Qom und Arāk, sind aus Kleinstädten zu riesigen Großstädten geworden und haben chaladsch Dörfer wie Šāqulī in sich geschluckt. Schon 1969 war ja das Chaladsch zum Teil nur noch von einzelnen Familien mit einer persischen Mehrheit im Dorfe gesprochen worden. Viele Orte sind inzwischen zwecks besserer Schul- und Krankenversorgung mit persischen zusammengelegt worden. Die demographische Entwicklung ist bestürzend negativ.

1968-72 trafen wir noch viele Kinder, die chaladsch sprachen, oft neben persisch und südoghusisch: 11 von 84 Informanten = 13% waren 17 Jahre alt und jünger, bis zu neun Jahren. HEY'AT nun berichtet 1988, daß die Kinder das Chaladsch nur noch verstehen, nicht aber mehr sprechen. Nach FİLİZ KIRAL ist die Situation im Jahre 1994 die: Chaladsch wird noch gesprochen von der Generation der Großeltern, die mittlere Generation beherrscht es nur noch passiv, die Kinder gar nicht mehr. Es mag nun noch Inselchen geben, wo auch vereinzelte jüngere Personen chaladsch sprechen, aber auch sie werden bald überschwemmt sein. Schätzungsweise dürfte das Chaladsch im Jahre 2020 ausgestorben sein. Der überwältigende Impakt des Persischen war schon bei der Expedition von 1968 spürbar: Die Intonation ist persisch, auch z.B. die Labialisierung des ā̄, idiolektisch verschieden; die echt türkische Vokalharmonie war schon im Schwinden, die Syntax mit der Bildung von Nebensätzen oder einem als Suffix nachgestellten unbestimmten Artikel war persisch usf. Ich werde darauf nachher noch einmal konkreter eingehen. Ein interessantes psychologisches Zeugnis stammt von 'Arabgol, der 1969 ausführte, laut Stammesberichten seien die Chaladsch nicht aus eigenem Antrieb, sondern verjagt in ihre Region gekommen; sie seien früher Viehnomaden mit Sommer-Winter-Weidewechsel gewesen und hätten ein weit bedeutenderes Gebiet eingenommen. Es heißt dann: "Es gibt noch bis zu diesen

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Zeiten unter ihnen eine Mentalität der Depression und der Fremdheit".

Wie steht es um die Türken Chorasans ? Sie hatten ja in der Tat früher eine eigene Literatur, die auch özbekische und osmanische Dichter bis ins 16. Jahrhundert hinein beeinflußt hat, nach Ost und West wirkend. Heute gilt das, was ich als Titel über einen Vortrag in Szeged (Ungarn) setzte: "Das Chorasantürkische, eine erloschene Literatur, eine lebende Sprache". Diese Sprache ist wertvoll, weil sich allein aus ihr heraus das Gesamtschicksal der oghusischen Völker und Sprachen darstellen läßt. Da aber die Literatur vergangen ist, die große Bewahrerin des nationalen Geistes, ist auch diese Sprache dem Untergang geweiht. Und ihre Situation ist nur darum besser als jene der Chaladsch, weil es immerhin zwei Millionen Chorasantürken gibt, auf einem weit ausgedehnteren Territorium lebend: 100 000 statt 3000 qkm. Andererseits gibt es nur eine Fülle von Dialekten, jedoch keine verbindende, allgemeingültige Schriftsprache. So steht denn das Türkentum Chorasans unter dem Motto, das Giorgio Buttitta, der sizilianische Dichter, für die Sprache seines Volkes formuliert hat:

Un populu	Ein Volk
mittitulu a catina	Legt es in Ketten
spugghiatilu	Beraubt es
attuppatici a vucca	Stopft ihm den Mund
è ancora libiru	Es ist noch frei
Livatici u travagghiu	Nehmt ihm die Arbeit weg
u passaportu	den Paß
a tavula unni mancia	den Tisch, an dem es ißt
u lettu unni dormi	das Bett, in dem es schläft
è ancora riccu	Es ist noch reich
Un populu	Ein Volk
diventa poviru e servu	wird arm und knechtisch
quannu ci arrobbanu a lingua	wenn man ihm die Sprache raubt
addutata di patri	die es von Ahnen ererbt hat
è persu pi sempi	Es ist für immer verloren

So wird es denn, wenn sich nichts Grundlegendes ändert, auch das Türkentum in Chorasan auf die Dauer, allerdings wesentlich später als das Chaladsch, aussterben. Immerhin gibt es eine gewisse,

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

vorläufig sehr bescheidene Gegenbewegung. Seyyed ʻAlī Mīr Niyā hat das Aserbeidschanische von Daragaz schon 1984 in einigen Folkloretexten erfaßt. Bemerkenswert ist, daß (meines Wissens aber ohne Nachfolge) das Chorasantürkische in zwei Nummern von Qalam Ucu (1981) dargestellt worden ist, vgl. Abbildung 2. Auf dem Deckblatt ist, politisch in Iran unerläßlich, Uncle Sam als der große Satan dargestellt. Wichtiger ist der Inhalt der Zeitschrift. Sie erbringt einen guten Überblick über Sprache und Folklore der Chorasantürken: Rätsel, Sprichwörter, Märchen usw. werden geboten. Der Hauptverfasser, Moḥammad Touḥīdī, stammt aus dem Bereich des von mir so genannten "Türkenkessels" im zentralen Südwesten Nordchorasans. Nach seiner Behauptung ist sein Dialekt allen Türken Chorasans verständlich. Hier könnnte sich so etwas herausbilden wie eine allgemeingültige chorasantürksiche Schriftsprache, so wie das Mitteldeutsche Luthers oder das Toskanische Dantes. Aber wird das je geschehen ? Allāhu aʻlam — hier hängt alles von der politischen Entwicklung ab, d.h. von der Laune des kältesten aller kalten Ungeheuer.

Es scheint sicher, daß unter normalen (d.h. abnormen) Umständen auch das Chorasantürkische bald erloschen sein wird, zumindest viele seiner Mundarten. Dies ist ja das übliche Schicksal so vieler Sprachen so mannigfaltiger Nationen. Denken wir nur an die Dialekte jener Indianer, die von europäischen Immigranten dem Völkermord geweiht worden sind oder auch an das relativ friedliche Erlöschen der nichtrömischen Völker Italiens, der Osker, Umbrier, Ligurer, Etrusker, Lombarden usf. Die Fülle der ausgestorbenen Sprachen übersteigt bei weitem die Summe der lebenden, der lebend gebliebenen. Sogar das Niederdeutsche, soweit nicht in den Niederlanden beheimatet, stirbt ja vor unseren Augen aus.

Deshalb scheint mir auch die Hypothese jener sinnlos, die wie einige Bochumer oder GREENBERG von einer einheitlichen menschlichen Ursprache ausgehen, die sich später verzweigt hat und wobei die heutigen Sprachen allein wegen der time depth nicht mehr leicht als verwandt bewiesen werden können. Daß also z.B. viele Sprachen auf eine Ursprache Indogermanisch zurückgehen, diese wieder auf eine Urursprache Nostratisch, diese mit anderen auf eine Urururssprache X, und das letztlich auf eine Urururursprache der Menscheit, alla TROMBETTI gesagt: il linguaggio del mondo. Das kann man doch eh nicht beweisen. Warum nicht so: Am

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Anfang steht ein nachäffisches Gestammel, wobei in der Tat alles aus φύσει geboren ist, d.h. teils impressionistische Naturnachahmung, teils expressionistische Seelenlaute produziert. Dies kann unabhängig an vielen Orten geschehen sein. Aus der Fülle dieser Vorstufen entsteht eine noch gewaltigere Menge von echten Sprachen. Diese mögen sich teilweise zu phyla zusammenschließen. Von diesen aber sterben die meisten aus, erlöschen wieder im Laufe der Geschichte — wie so vielfach bezeugt und noch vor aller Bezeugung wahrscheinlich. Dies ist ein Gewoge der Geschichte, vielfach von den politischen Umständen, vom kältesten aller kalten Ungeheuer, bewirkt. Wie kann man unter diesen Umständen es wagen, Aussagen über Ursprachen vom xten Grade zu treffen ?

Kurz, nur jene Türksprachen werden sich behaupten können, hinter denen die Macht der *'aṣabiyya*, ein festes Stammesgefühl steht, das der persischen Staatsideologie widerstehen kann.

Wie hat sich nun die politische Dominanz des Persertums auf die Türksprachen Irans ausgewirkt ? Eine erschöpfende Darstellung würde mindestens zwei Semester benötigen, was ich hier nicht leisten kann. Sie wäre aber auch ganz sinnlos ohne die Vorkenntnis der politischen, demographischen und territorialen Gegebenheiten, in die ich ansatzweise einen Überblick gegeben habe. Man vergleiche aber bitte Tabellen 3-5, die Iranisierung des Chaladsch usw. betreffend. Ich habe dabei drei Punkte herausgegriffen. Als Beispiel für die Verteilung der Grundwörter habe ich die Wiedergabe der Begriffe 'Auge' einerseits, 'Braue' und 'Wimper' anderseits gewählt. Näheres s. in meiner Arbeit *Grundwort und Sprachmischung*, Stuttgart 1988. Danach gibt es drei Arten von Wörtern. Kerngrundwörter wie 'Auge', die zum engsten und am wenigsten veränderbaren Bestand einer jeden Sprache gehören, Randgrundwörter, die weit weniger fest sind und im Grunde genauso leicht entlehnt werden wie Zivilisationswörter wie 'Telefon'.

Wir sehen: Das Kerngrundwort 'Auge' ist im Chaladsch wie auch im Chorasantürksichen durchweg türkisch, nämlich *köz*, *göz*. Dagegen sitzt türk. *qāš* 'Braue' weit weniger fest, nicht so ganz selten wird dafür pers *abrū* verwendet. Und in noch etwas geringerem Maße ist türk. *kirpik* 'Wimper' belegt, noch häufiger durch pers. *mužä* ersetzt. Ähnlich steht es, s. Tabelle 4, im Chorasantürkischen. Anbei: Im Aserbeidschanischen und Türkmenischen sind fast

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

durchweg die türkischen Termini bewahrt. Das Chorasantürksiche des Nordens, angrenzend an den Block des Türkentums von Türkmenien, bewahrt übrigens doch weit mehr türkische Wörter als die Mundarten des Südens, mit deren persisch-kurdischem Übermaß.

Kommen wir nun zu den Zahlwörtern. Die niedrigen Numeralia von 1-50 sind in allen Türksprachen Irans türkisch, auch übrigens 100 und 1000. Anders steht es bei den Zahlen 60, 70, 80, 90. '60' wird in einigen chaladsch Mundarten (in Chorasantürkischen allerdings nie) durch pers. *šäst* ersetzt. '70' ist im Chaladsch häufig, im Chorasantürkischen nicht ganz selten = pers *häftād*. Dagegen finden sich bei '80', '90' in beiden Sprachen etwa gleichhäufig die persischen Termini *häštād, näväd*. Derlei ist im Aserbeidschanischen und Türkmenischen, den Sprachen großer und selbstbewußter Nationen, nicht üblich. Hier werden die echt türkischen Termini *altmiš*, *yetmiš*, *säksän*, *doqsan* verwendet.

Schließlich habe ich die Darstellung des überhöhenden Vergleichs, also den Komparativ, in Ausdrücken wie 'Haus A ist *höher als* Haus B' untersucht. Wie jedem Linguisten bekannt, ist der uns so natürlich und selbstverständlich scheinende Komparativ in den meisten Sprachen unbekannt, im wesentlichen auf indogermanische und semitische Sprachen beschränkt und auch dort sekundär aus Ideen wie 'einer von zweien', sich entwickelnd zu 'der markantere von zweien' entstanden. Derlei Abstraktion ist ein spätes Phänomen. Im ältesten Alttürkischen wurde der Vergleich einfach durch einen Ablativ ausgedrückt, also z.B. 'A ist von B aus (gesehen) groß' = 'A ist größer als B'. In vielen Türksprachen hat aber ein Suffix *-raK* die Rolle des indogermanischen Komparativs übernommen. Dies gilt für das Aserbeidschanische und Türkmenische. Im Chorasantürkischen dagegen erscheint neben *-raK* nicht so ganz selten das persische Komparativsuffix *-tar*. Und im Chaladsch ist eben dies gemeinüblich.

Anschließend sei noch bemerkt (s. Tabelle 5), daß sehr viele Charakteristika, die ich hier nicht alle aufzählen kann, z.B. die Untersuchung der sogenannten Vokalharmonie (wo das Türkmenische am strengsten türkischen Mustern folgt), der Intonation, des Labialisierungsgrades von türk. a, des Suffixes des unbestimmten Artikels, der Verbalaspekte (wie sie Kollege LARS JOHANSON nennen würde), eben jenes Resultat ergibt, das als Beschluß von Tabelle 5 notiert ist.

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Am stärksten ist somit das kleine, in überwältigend persischer Umgebung gesprochene Chaladsch iranisiert. Es folgt die Sprache der Türken in Chorasan, einer anderen untertänigen türkischen Völkerschaft, nur wegen ihrer Masse noch etwas weniger persisiert. Danach kommt das Aserbeidschanische, eine zahlreiche Bevölkerung mit einer alten Literatur und einem ehemals bedeutenden politischen Einfluß — allerdings kaum noch mit Reminiszenzen an den echten, uralten türkischen Nomadismus. Am wenigsten persisiert ist die Sprache der Türkmenen, einer lange Zeit hindurch heidnischen Rasse, die sich auch gegen die russische Eroberung energisch gewehrt hat und — wie der große russisch-deutsche Turkologe und Historiker BARTHOLD bemerkt — die einzige ist, die russischen Regimentern in Zentralasien Fahnen abgenommen hat, somit in etwa vergleichbar den Afghanen, die mehrfach englische Eroberungsversuche besiegt haben.

Ziehen wir das Fazit. *Noch* ist es Zeit, die letzten Reste der Mundarten Türksich-Chorasans, vor allem aber auch die so wichtige Sprache der Chaladsch zu retten. Die Lücken, die bei unseren Forschungen von 1968-1973 geblieben sind (der Not gehorchend) habe ich als Anhang in zwei Büchern dargestellt. Ob sie je zu füllen sind ? Wir hatten ja immer nur wenige Wochen Zeit für unsere Expeditionen. Eine neue — langfristige — Initiative ist unerläßlich. Ich darf schließen mit den Worten, mit denen ich meine *Grammatik des Chaladsch* vom Jahre 1988, S. 252, beendete:

"So wäre es auch wertvoll, wenn ein junger Forscher sich ein Jahr (oder besser zwei Jahre) unter den Chaladsch aufhielte und Materialien sammelte — in einem Lande freilich voller Staubstraßen und ohne Elektrizität. Dazu würde also Idealismus gehören — aber erst so wäre eine abschließende Erforschung des Chaladsch möglich. Eine so wichtige und dabei aussterbende Sprache zu untersuchen — sollte das nicht des Idealismus eines jungen Forschers und der Förderung durch eine bedeutende Institution wert sein ?"

Nun, Straßen und Beleuchtung haben sich in Iran verbessert, und Ruhm würde den jungen Forscher nicht erwarten — wohl aber immer noch Dreck, Schweiß und Tränen — und die Ehre der Leistung.

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Tabelle 1

Einige Geschichtszahlen.
Nichttürkische Dynastien sind unterstrichen. Nur die Anfangsdaten werden gegeben.

998	Maḥmūd von Ghazna
1037	Seldschuken
1140	Chwarizmschahe
1231	Mongolen
1369	Timur
1408, 1460	Qara-Qoyunlu, Aq-Qoyunlu
1502	Safaviden
1722	Afghanen
1730	Afscharen
1779	Kadscharen
1828	(Russen erobern Nord-Aserbeidschan)
1925	Pahlaviden
1935	(Gründung Universität von Teheran)
1978/9	Khomeini etc.

Tabelle 2

Prozentzahlen der nichtpersischen Bevölkerung Irans (etwa 1960)

Aserbeidschaner	20
Kurden	10
Araber	3,6
Belutschen	2
Luren	6
Türkmenen	1
Qašqā'ī	1
Bachtijaren	1
Türken Chorasans	4
Gilaner	3
Mazenderaner	3
Zentraliraner	4
Tati etc.	0,4
	59,0

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Tabelle 3

Iranisierung des Chaladsch

a) Körperteilbezeichnungen ('Auge' Kerrngrundwort, 'Braue' und 'Wimper' Randgrundwörter)

	'Auge'	'Braue'	'Wimper'
% Türkisch	100	85,4	42

b) Zahlwörter 60-90

	60	70	80	90
% Türkisch	14,3	40,5	48,6	50

Zu beachten: Bei Geld- und Zeitangaben vielfach iran. (pers.) Termini: *häštād-u-cōr tumän pul* '84 Tuman Geld'; *sāat-i dävāzdä* 'nach 12 Uhr'

c) Komparativsuffix *-tar*

Komparativ überall mit pers. *-tar*.

Tabelle 4

Iranisierung der Türken in Chorasan innerhalb derselben Kategorien

a)

	'Auge'	'Braue'	'Wimper'
% Türkisch	100	81,8	50

b)

	60	70	80	90
% Türkisch	0,0	13,6	54,5	40,9

c) Komparativ mit *-tar* 18%, *-tar* neben (türk.) *-raq* 9%

Tabelle 5

Vergleich der Iranisierung

Hierbei zu beachten: Im Chaladsch typisch persische Intonation, auch Morphologie (z.B. vielfach Suffix *ī* des unbestimmten Artikels), typisch iranisches (eher tātī als persisches) a verbo: Aorist, Präteritum, Imperativ.

Antiklimax (= Chaladsch stärkstens beeinflußt, andere in geringerem Maße):

Chaladsch > Türkisch in Chorasan > Aserbeidschanisch > Türkmenisch

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

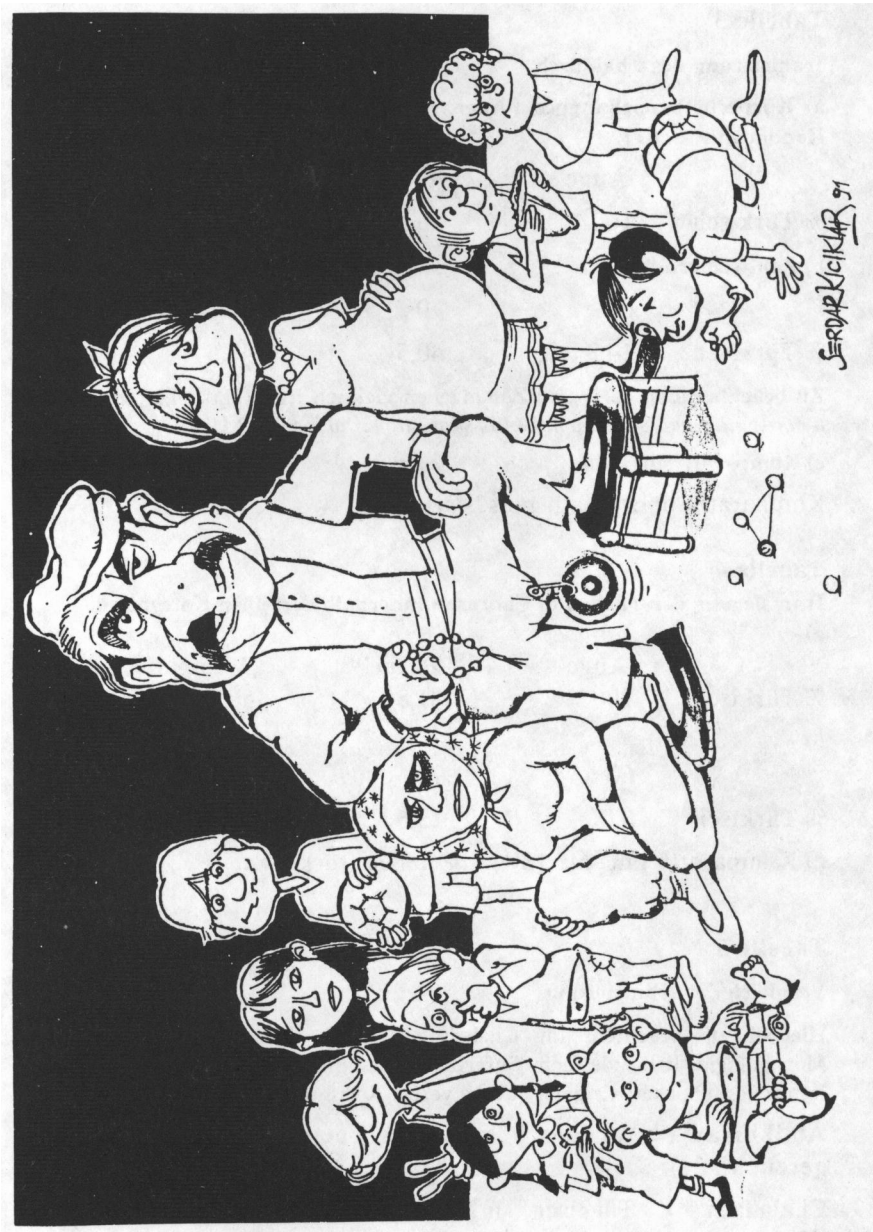


Abbildung 1

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Abbildung 2

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

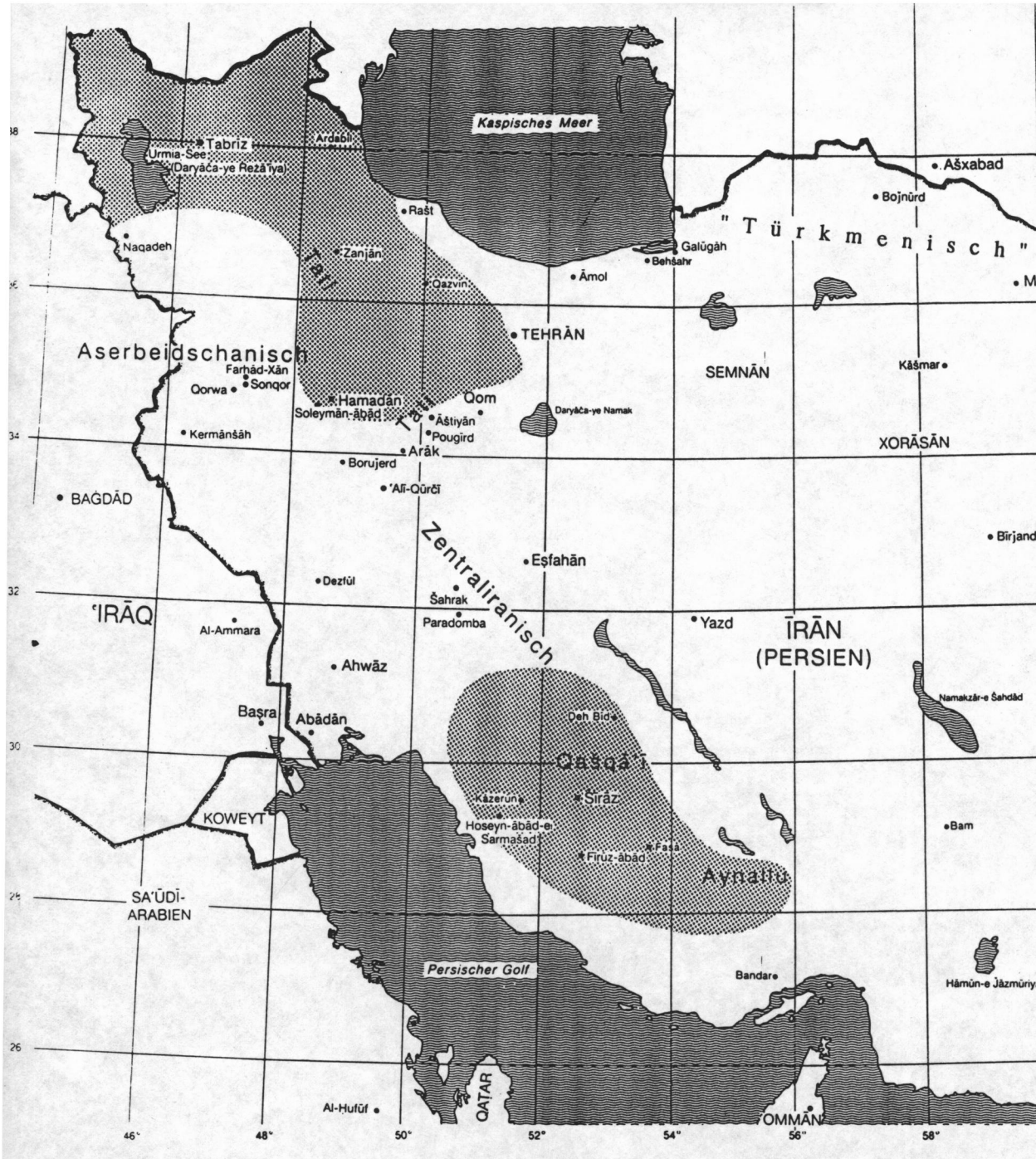
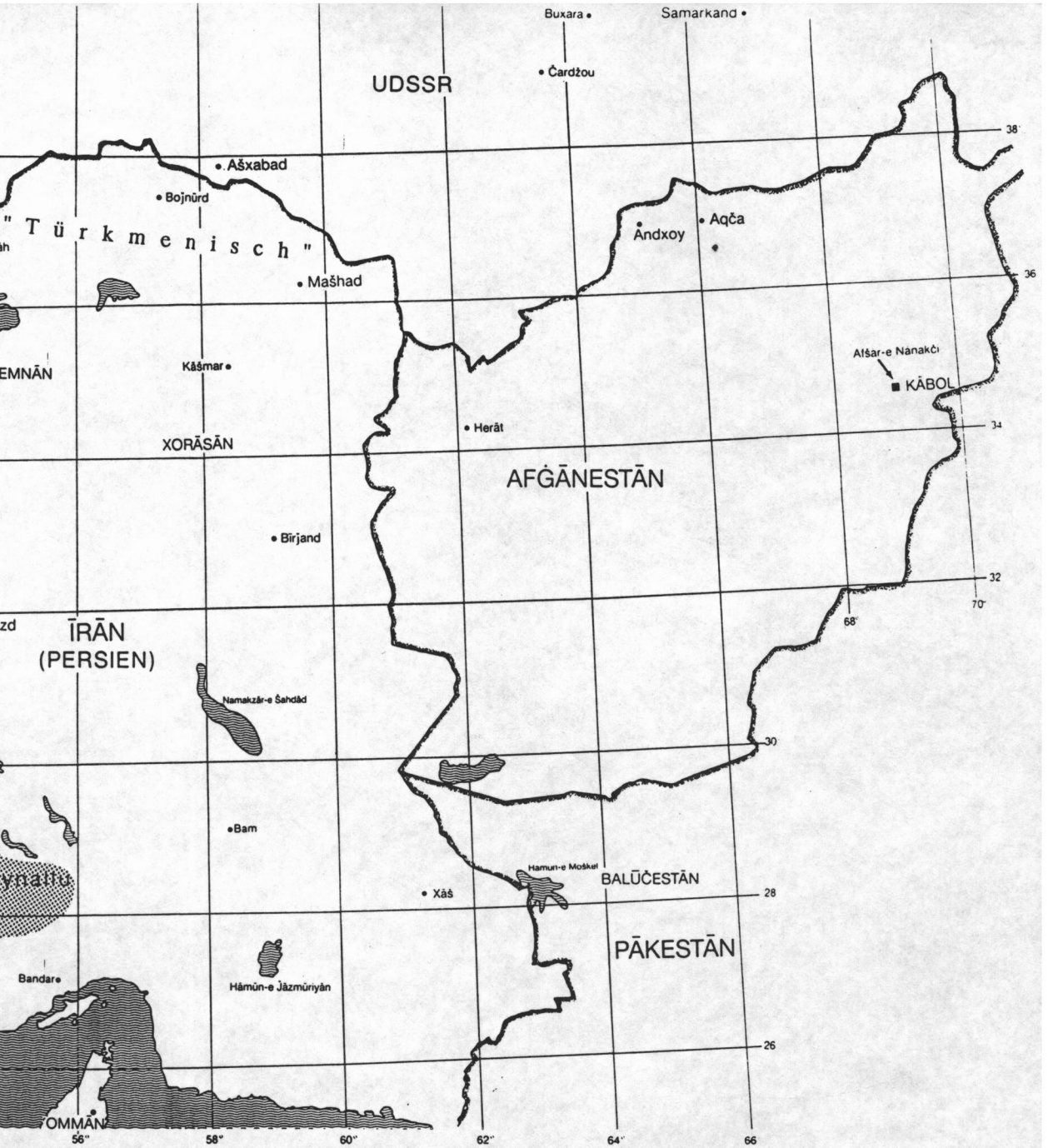


Abbildung 3

5.5 Ältere Auffassung der Verbreitung der zentral-oghusischen und süd-oghusischen (damals beide: aserbeidschan

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions



ischen (damals beide: aserbeidschanischen) Dialekte Irans und Afghanistans

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

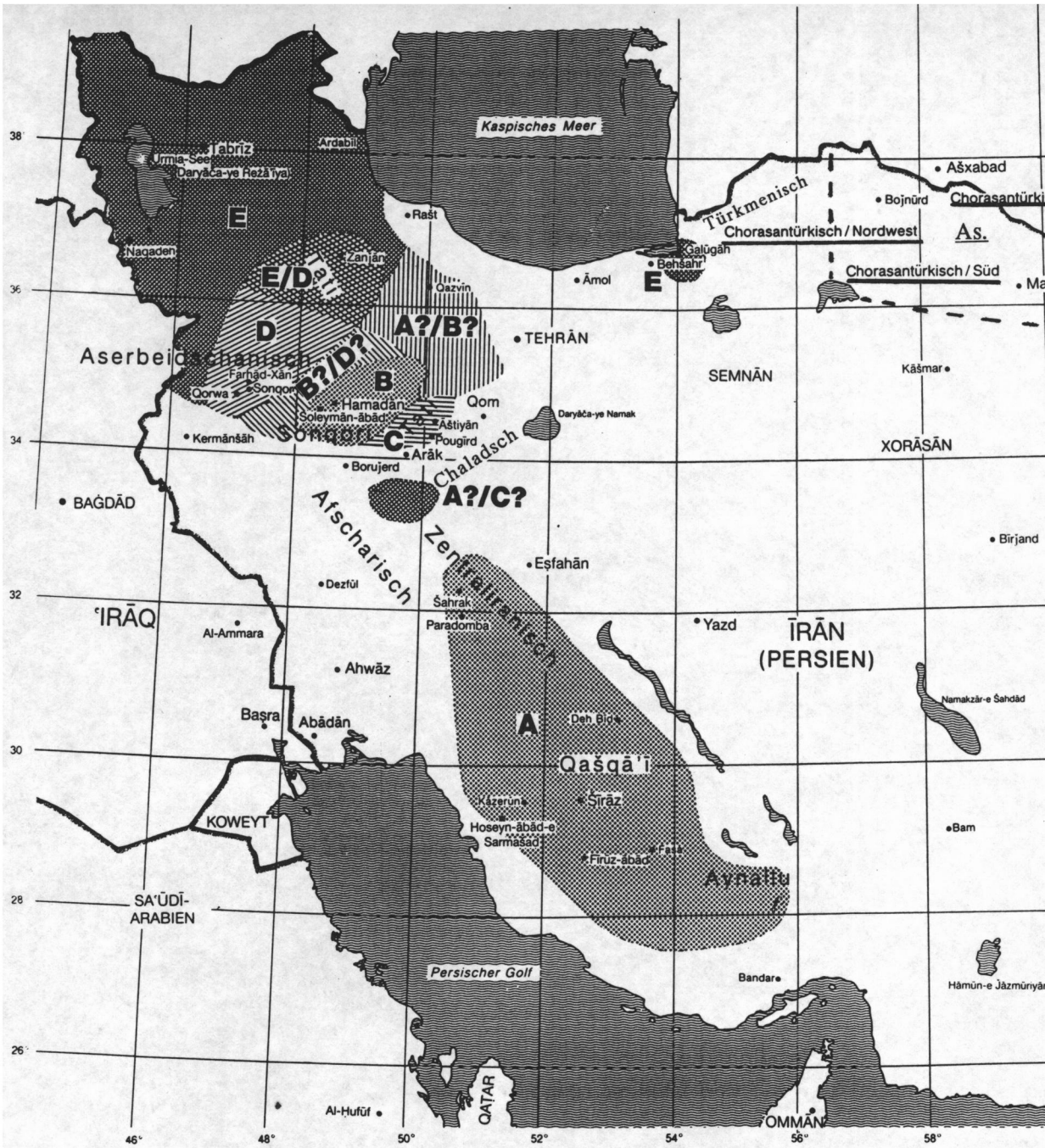


Abbildung 4

5.6 Neuere Auffassung der Verbreitung der zentral-oghusischen (aserbeidschanischen) und süd-oghusische (afscharischen) Dialekte Irans und Afghanistans, einschließlich der („afscharoiden") Übergangsdialekte

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

idschanischen) und süd-oghusischen
afscharoiden“) Übergangsdialekte

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

This content downloaded from 89.179.117.36 on Sat, 11 Jul 2015 20:38:36 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions